

Sarah Bakewell: „Wie man Mensch wird. Auf den Spuren der Humanisten“

## Flaschenpost von Epikur

Von Thomas Groß

31.8.2023

**Sarah Bakewell folgt den verschlungenen Wegen humanistischen Denkens durch die Jahrhunderte. Leider ist ihr Verfahren manchmal allzu anekdotisch.**

Der Humanismus hat es derzeit nicht leicht. Ein Leben nach menschlichem Maß, was soll das auch sein, wenn ebenjener Mensch es nie geschafft hat, sein kriegerisches Wesen dauerhaft im Zaum zu halten geschweige denn den Heimatplaneten pfleglich zu behandeln? Selbst an den Universitäten sind die *humanities* nicht mehr, was sie einmal waren: Jedes Erstsemester versteht sich inzwischen darauf, humanistische Grundwerte freihändig als U-Boote männlich-westlichen Machtstrebens zu enttarnen. Umso bemerkenswerter, dass Sarah Bakewell ein ganz anderes Bild zeichnet.

Bei den Humanisten aus ihrem jüngsten Buch handelt es sich um furchtlose Streiter für Frieden, Fortschritt und Freiheit. Weit davon entfernt, den Herrschenden nach dem Mund zu reden, folgen sie ausschließlich ihren Überzeugungen, für die sie mit Gefängnisstrafen oder sogar dem Tod zu bezahlen bereit sind. Dass die meisten von ihnen Männer waren, lässt sich zwar schwerlich bestreiten, ist für Bakewell aber kein Grund, an der Radikalität ihres Denkens zu zweifeln. Statt die Unterschiede zu betonen, stellt ihre Geschichte des Humanismus das Gemeinsame in den Vordergrund. Die Botschaft: Es gibt eine geteilte Tradition, deren Errungenschaften gerade heute neu zu entdecken wären.

### Der Mensch steht vor den Belangen der Götter

„Wie man Mensch wird“, so der Titel, ist mehr Plädoyer als Analyse. In locker miteinander verwobenen Einzelporträts schreitet die britische Autorin durch die Jahrhunderte, vom Spätmittelalter in die Renaissance, von der Inquisition über das Industriezeitalter in die Gegenwart und von dort wieder zurück zu den Griechen und Römern. Bereits in der Antike nämlich lassen sich erste Spuren humanistischen Denkens ausmachen. Epikur begründete eine Philosophie, die menschliches Wohlergehen vor die Belange der Götter stellt, der Komödiendichter Publius Terentius Afer, besser bekannt als Terenz, ließ in einem

Sarah Bakewell

### Wie man Mensch wird. Auf den Spuren der Humanisten. Freies Denken, Neugierde und Glück

Aus dem Englischen von Rita Seuß

Verlag C.H. Beck, München 2023

496 Seiten

32,00 Euro

seiner Lustspiele einen Satz fallen, dessen volle Bedeutung erst späteren Generationen aufgehen sollte: Ich bin ein Mensch, und nichts Menschliches erachte ich mir als fremd.

Es ist eine historische Flaschenpost, die Bakewell durch Raum und Zeit verfolgt. Bei Petrarca zeigt sie sich in einem unstillbaren Hunger nach Weisheit und Eloquenz, bei Giovanni Boccaccio im Kampf gegen die Pest mit den Mitteln der Literatur. Von dort aus gelangte die Idee eines besseren, menschengemäßeren Lebens mit dem Aufkommen neuer Handelswege nach Norden. Montaigne, über dessen Leben und Wirken Bakewell bereits eine vielbeachtete Monografie vorgelegt hat, verlieh ihr Individualität und Schärfe, während Erasmus von Rotterdam mit dem Wissen seiner Zeit im Tornister als Wanderhumanist durch Europa zog. Von dort führt die Spur über die Philologen, Freidenker und Reformer der Aufklärung hin zu den *public intellectuals* des 20. Jahrhunderts, Thomas Mann etwa oder Bertrand Russell, der noch in hohem Alter auf Friedensdemos mitmarschierte.

### **Gegen die Spaltungstendenzen der Gegenwart**

Man sieht: Bakewells Revue humanistischen Denkens und Handelns ist weit gespannt. Weniger Raum gewährt sie den Kritikern, den Dekonstruktivisten, Diskurstheoretikern, Trans- oder Posthumanisten, die, vereinfacht gesagt, davon ausgehen, der Mensch sei nichts weiter als eine Denkfigur abendländischen Hegemoniestrebens, bestenfalls eine Laus im Pelz der Natur. Bakewell kontert mit Gegenbeispielen: Im asiatischen *ren* und dem südafrikanischen *ubuntu* sei schließlich auch humanismusähnliches Gedankengut wirksam. Begrüßenswert daran ist der Versuch, den vielen Schismen und Spaltungstendenzen der Gegenwart einen Universalismus entgegenzusetzen, der nicht auf Abstraktion, sondern auf Anschauung beruht. Aber reicht das zur Begründung einer „Ethik des irdischen Gelingens“?

Am Engagement scheitert es nicht. Bakewell erzählt so farbig wie packend, der epische Atem, mit dem sie ihre Sache vertritt, erinnert an die großen Historiker des 19. Jahrhunderts, einer Ära, in der die Geschichtsschreibung noch selbstverständlicher mit dem Erzählen von Geschichten verknüpft war. Manchmal sind es auch nur Geschichtchen. Hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass die neue Mode des Tragens von Unterwäsche in den Städten des 12. Jahrhunderts mitverantwortlich für den Aufstieg der Schriftkultur war? Unterwäsche ging schneller kaputt als Oberbekleidung, so dass mehr Lumpen für die Papierherstellung zur Verfügung standen – mit der hübschen Pointe, dass so aus Schlüpfern Literatur entstand.

Der Preis für dieses anekdotische Verfahren ist eine gewisse Vagheit. So viele Beispiele Bakewell auch anhäuft, ihr Humanismus-Verständnis passt am Ende in wenige Lehrsätze: Sei kritisch. Bleib dir treu. Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg' auch keinem anderen zu. Der Anschaulichkeit mag das zugutekommen, der Präzision hätten ein paar Argumente mehr gutgetan. Auch hier gilt das alte humanistische Motto: Je größer das Fass ist, das du aufmachst, desto schwieriger wird es, auf seinen Grund zu schauen – selbst auf die Gefahr hin, dass der Autor dieser Zeilen es soeben erst erfunden haben könnte.